

Christian Begemann / Davide Giuriato (Hg.)

Leben – Werk – Wirkung

Mit 25 Abbildungen

J. B. Metzler Verlag

43 Tiere

Von Tieren ist bei Stifter sehr häufig die Rede. Dies liegt zum einen an der Natur des Gegenstandes: Tiere bevölkern unsere Welt in einer eminenten Dichte. Und dies liegt zum anderen an der literarischen Grundhaltung Stifters: Seine Texte erfassen unsere Welt in großer Detailtreue. Damit stehen die Tiere bei Stifter an einer ähnlichen Position wie das Wetter, die Geologie, die bildende Kunst, die Botanik, die Ökonomie oder die Architektur. Eine herausragende Stellung haben sie nicht; doch ohne sie wäre das Bild unvollständig.

Neben der Fülle an beiläufigen Tiererwähnungen sind im Gesamtwerk vor allem drei Orte einer intensiveren Auseinandersetzung mit den Tieren erkennbar. Erstens finden sich in den frühen, zu den *Studien* zusammengefassten Erzählungen eine Reihe von markanten Tierbezügen: z. B. metaphorisch in der theriophoren, d. h. eine Tierart als Namen benutzenden Weise in *Der Condor* (1840); den Protagonisten charakterisierend durch seinen Umgang mit Insekten und Vögeln in *Das Haidedorf* (1840) oder durch seine Freundschaft mit einem Hund in *Abdias* (1842); einen erzählerischen Wendepunkt mit dem Abschluss eines Geiers andeutend in *Der Hochwald* (1841); eine ganze politische Zoologie entwerfend mit der Wolfsjagd in *Brigitta* (1843). Von Tieren wird in diesen Texten nicht nur berichtet; sie sind darüber hinaus tragende Elemente der narrativen Konstruktionen.

Zweitens hat Stifter mit dem Fragment gebliebenen Text *Zur Psychologie der Thiere* (1845) eine eigenständige Abhandlung zu den Tieren in Angriff genommen. Für das Gesamtwerk Stifters bleibt dieser Text – un abgeschlossen und formal heterogen wie er ist – zwar randständig. Für die Frage nach den Tieren hingegen ist er zentral, insofern er eine dezidierte Kritik an der traditionellen metaphysischen Abgrenzung des Menschen von den Tieren formuliert. Drittens schließlich thematisiert *Der Nachsommer* (1857) das Mensch-Tier-Verhältnis in einem breiten Spektrum unterschiedlicher Kulturtechniken: der Jagd, der Vogelfütterung, der Schädlingsbekämpfung, der Viehwirtschaft, der Wetterprognose und des ästhetischen Wohlgefallens an der Pracht der Schmetterlinge.

Tiere als Gegenstand der Literaturwissenschaften und der Stifterforschung

Diese Präsenz der Tiere ist von der Stifter-Forschung lange wenig beachtet worden. Eine Ausnahme bilden hier lediglich die in den 1980er Jahren entstandenen

Untersuchungen von Hertling (erneut und gesammelt publiziert in Hertling 2003) zu *Der beschriebene Tännling* (1845) als »Jagd allegorie«, in der »Schande durch Schändung« symbolisiert wird, zur »Symbiose von ›Thier‹ und Mensch« in *Der Condor* und *Das Haidedorf*, zum metaphorischen Zusammenhang von »versäumter Symbiose« und »scheiternder Bildung« des hundeliebenden und hundetötenden Titelhelden in *Abdias* sowie zu Stifters Tierversständnis im Allgemeinen (vgl. Hertling 1985).

Stifters Tieren geht es damit ähnlich wie vielen literarischen Tieren, die nicht schon durch ihre Auszeichnung als Titelhelden unübersehbar sind wie etwa E. T. A. Hoffmanns *Lebens-Ansichten des Kater Murr*, Herman Melvilles *Moby Dick* oder Marie von Ebner-Eschenbachs *Krambambuli*: Die Präsenz der Tiere ist von der literaturwissenschaftlichen Forschung im Allgemeinen lange wenig beachtet worden. Dies hat sich, ausgehend von Impulsen aus dem angloamerikanischen Raum, seit der Jahrtausendwende grundlegend geändert. In einem *Animal Turn* der Kulturwissenschaften haben sich die *Cultural and Literary Animal Studies* auch im deutschsprachigen Raum mittlerweile als eigenständige Forschungshaltung etabliert, vergleichbar etwa den *Gender Studies* oder den *Postcolonial Studies* (vgl. Borgards 2015). Aus dieser Perspektive sind die Tiere nicht nur ein Gegenstand, der besondere Aufmerksamkeit verdient, sondern eröffnen darüber hinaus auch ein Fragefeld, das eine neue Methodik und eine neue Theorie erfordert. Orientierungspunkte bieten hier neben der historischen Diskursanalyse Michel Foucaults vor allem Giorgio Agambens Konzept der »anthropologischen Maschine« (vgl. ebd., 2), Jacques Derridas kritische Dekonstruktion der anthropologischen Differenz im »Animot« (vgl. ebd., 3) sowie die neumaterialistischen Ansätze der *Actor Network Theory* Bruno Latours und der »Companion Species« Donna Haraways (vgl. ebd.). Literarische Texte sind für die *Animal Studies* dabei in dreifacher Hinsicht von Interesse: Erstens dokumentieren sie das Tierversständnis ihrer Zeit. Wer wissen will, was die Menschen in den 1840er und 1850er Jahren über Tiere dachten und wie sie mit Tieren umgingen, der kann hierzu vieles bei Stifter finden. Zweitens reflektieren literarische Texte das Tierversständnis ihrer Zeit, indem sie ihm gegenüber als Beobachtung zweiter Ordnung eine analytische Haltung einnehmen. Wer wissen will, welche Voraussetzungen, Effekte und Grenzen die menschliche Haltung gegenüber den Tieren in den 1840er und 1850er Jahren hatte, der wird gleichfalls bei Stifter fündig werden. Drittens

schließlich sind literarische Texte mit daran beteiligt, die Haltung der Menschen gegenüber den Tieren zu formen, so wie umgekehrt die Tiere mit daran beteiligt sind, einen Raum human-animalen Handelns zu strukturieren. Wer dieses wechselseitige »co-shaping« (Haraway) in den 1840er und 1850er Jahren verstehen will, sollte auf Stifters Texte nicht verzichten.

Die wenigen neueren Untersuchungen zu den Tieren bei Stifter (vgl. Roepstorff-Robiano 2015; Dawidowski 2007) fügen sich teilweise in diesen Forschungstrend, der für die nächsten Jahre eine deutliche Zunahme an tierinteressierten Stifter-Lektüren erwarten lässt. Abgesehen davon, dass sich fast alle Texte Stifters von den Tieren her ertragreich interpretieren ließen, werden dabei insbesondere drei Ambivalenzen zu untersuchen sein, die für Stifters Auseinandersetzung mit den Tieren charakteristisch sind: Stifter betont die psychologische Kontinuität, die Mensch und Tier miteinander verbindet, und beharrt zugleich auf der anthropologischen Differenz, die Tier und Mensch voneinander unterscheidet; er präsentiert jedes Tier als Lebewesen der erzählten Welt, und zugleich inszeniert er jedes Tier als ein lesbares Zeichen; er beobachtet individuelle Tiere, und zugleich verortet er sie stets in größeren ökologischen Zusammenhängen. Die kulturhistorische und wissenschaftliche Kontextualisierung dieser charakteristischen Ambivalenzen im literarischen Tierbestand Stifters steht in der Forschung noch aus.

Anthropologische Differenz und psychologische Kontinuität

Stifters zu Lebzeiten ungedruckt gebliebener Aufsatz *Zur Psychologie der Thiere* beginnt mit der Alternative zwischen einem Differentialismus, der ausgehend von einem fundamentalen Unterschied zwischen Mensch und Tier allenfalls einige Ähnlichkeiten zugesteht, und einem Assimilationismus, der ausgehend von einer grundsätzlichen Ähnlichkeit allenfalls einige Unterschiede in Rechnung stellt. Der Differentialismus wird dabei als Gemeinplatz ausgewiesen, an den Stifter »von [...] Jugend auf [...] gewöhnt« wurde. Er begegnete ihm, wann immer er »in einem Buche las, wo von der Seele der Thiere die Rede ist, [...] daß sie [die Tiere, R. B.] nehmlich Sinne, sinnliches Streben, aber keine Vernunft haben« (HKG 8/2, 13). Diesem Gemeinplatz setzt Stifter ein assimilationistisches Kinder-Wissen entgegen, für das ein Tier als »eingewickelter Mensch [...] manche unserer Neigungen u Thorheiten theilt« (ebd.).

Stifter entscheidet sich nun selbst eindeutig für die assimilationistische Alternative. Er versteht sie lediglich mit der Einschränkung, dass ein Tier zwar kein Mensch ist, dass es »aber doch [...] sehr ähnlich einem Kinde sei, das stets ein Kind bleibt« (ebd., 14). Wenn Kind und Tier gleich sind und wenn Kindern eine Seele – bzw. in der Terminologie des 19. Jahrhunderts: eine Psyche – zugesprochen wird, dann haben auch Tiere eine Seele und dann ist auch eine Tierpsychologie denkbar. Den Naturwissenschaftlern rät Stifter deshalb, die »Grammatiken der Thiersprache« (ebd.) zu erforschen; er selbst schickt sich an, seine These durch »Thiergeschichten« (ebd.) zu belegen.

Die Wertschätzung der Tiere, die mit ähnlichen Argumenten auch etwa bei Michel de Montaigne oder Arthur Schopenhauer formuliert wird, findet sich in Stifters literarischem Werk an unzähligen Stellen, vom umsichtig-treuen Hund, der Abdias an seinen liegengelassenen Geldgürtel zu erinnern versucht, bis hin zu den fürsorglichen Vogeletern und übervorsichtigen Hasen, die Risach bestaunt und belächelt. Zugleich aber zeigt sich auch immer wieder, wie tief Stifters Texte dennoch von der differentialistischen Grundhaltung seiner Zeit geprägt sind. In *Zur Psychologie der Thiere* macht sich dies schon in der distanzierenden Geste gegenüber der eigenen Kindheitsüberzeugung bemerkbar, aufgrund derer Stifter »leider mit zwei sehr schön gesprenkelten Ochsen« (ebd., 13, Herv. v. Verf.) gesprochen habe, als seien sie Menschen. Die Geschichten, die Stifter im Anschluss an seine allgemeinen Erwägungen dann erzählt, handeln entsprechend nicht von kognitiven Glanzleistungen einzelner Tiere, sondern präsentieren Szenen der Einfalt, Unbedarftheit und Verständnislosigkeit. Diese Tiere sind eben *nur* wie Kinder, über die man sich selbst dort, wo man sie anerkennt, noch jederzeit lachend erheben kann.

Auch im *Nachsommer* entfaltet diese untergründig differentialistische Haltung ihre Wirksamkeit. So möchte Risach in seinem Entwurf von Kunst und Kultur »alle die Dinge ausschließen, die nur den Körper oder das Thierische des Menschen betreffen« (HKA 4/3, 63), und Eustach will Edelsteine allein als Schmuck für Menschen gelten lassen, denn »an Thieren sind sie entwürdigt« (ebd., 270). Zudem hat Risach angesichts der laubfressenden Raupen einen sehr dezidierten Begriff vom Schädling, den es mit allen Mitteln zu vernichten gilt, ähnlich wie in *Brigitta* die Ausrottung der Wölfe mit Verve betrieben wird. Und selbst bei den gehegten Vögeln kennt die Tierfreundschaft Risachs klare Grenzen. Geliebt werden nur die

Vögel, die einen landwirtschaftlichen Nutzen bringen. Die größeren, krallenbewehrten Vögel hingegen sind »eher Feinde als Freunde, und werden nicht geduldet« (HKA 4/1, 154), und beim Rotschwanz, diesem bienenfressenden »bösen Feind«, bleibe nichts anderes übrig, »als ihn ohne Gnade mit der Windbüchse zu tödten« (ebd., 170). Tiere sind bisweilen nett, klug und nützlich; ganz grundsätzlich stellt dies aber die steile Hierarchie zwischen dem Menschen und den Tieren bei Stifter nicht infrage.

Diegese und Semiose

Tiere sind bei Stifter zum einen Elemente der Diegese, der erzählten Welt, die es zu beschreiben gilt, sei es in der überwältigenden Vielfalt einer Heidelandschaft, für die in einem einzigen Absatz an die 20 Tierarten genannt werden (HKA 1/4, 177 f.), sei es in der individuellen Pracht eines hoch über dem Gebirgssee kreisenden Geiers, dessen Gefieder und Flugbahn präzise erfasst werden (ebd., 263 f.; vgl. Dawidowski 2007, 541 f.). Auffällig ist dabei, dass sich Stifter sowohl für das Aussehen als auch für das Verhalten sowie für die Umwelt der Tiere interessiert, also für ihre Morphologie, ihre Ethologie und ihre Ökologie. Tierbeschreibungen bei Stifter sind damit nicht nur bemerkenswert detailliert, sondern auch analytisch differenziert.

Im *Nachsommer* lässt Stifter Heinrich, den Protagonisten des Romans, schon sehr früh im Verlauf der Handlung ein entsprechendes – auch poetologisch zu lesendes – Beobachtungs- und Beschreibungsprogramm entfalten. Anlass hierzu gibt die Begegnung mit einem frisch erlegten Hirsch, der beim Betrachter ein ästhetisch-ethisches Mischgefühl auslöst, zusammengesetzt aus der Bewunderung der »Schönheit« und der Empfindung von »Mitleid« (HKA 4/1, 37). Gegen die zuvor herrschende »Vernachlässigung der leiblichen wirklichen Gestalt« der Tiere konzentriert sich Heinrich von nun an darauf, »ihre wesentlichen Merkmale sowohl an ihrem Leibe als auch an ihrer Lebensart und Bestimmung zu ergründen« (ebd., 38). Der »Leib«, das ist die Morphologie; die »Lebensart«, das ist die Ethologie; die »Bestimmung«, das ist die Ökologie. Dieses Verfahren ist ganz im Sinn der Poetologie des Realismus, der nicht nur die phänomenale Oberfläche der Wirklichkeit beschreiben, sondern zugleich auch ihre innere Wahrheit erfassen will.

Zum anderen aber – und dies gehört gleichfalls konstitutiv zur Poetologie des Realismus – sind Tiere bei Stifter fast immer auch Elemente der Semiose, der Bedeutungsgenerierung. Der Geier in *Der Hochwald*

kreist nicht nur prächtig gefiedert über den See, er verweist zugleich auch auf die gefährdete Lage derer, die sich vor den Kriegswirren an den Bergsee geflüchtet haben. In *Brigitta* werden die Wölfe nicht einfach nur mit Hunden gejagt, sondern es wird in der gezielten Entgegensetzung zwischen dem wilden Raubtier und dem domestizierten Kulturtier das Programm souveräner Herrschaft durchgespielt: Souverän ist, wer über die Wolfsjagd entscheidet; Herrschaft zeigt sich zeichnerhaft im hundegestützten Bann des Wolfes (vgl. Borgards 2007, 191–194). Und im *Nachsommer* schließlich sind nicht nur die Raupen gefräßig und die Schmetterlinge schön. Vielmehr avancieren sie mit der paradoxen Geste einer einschließenden Ausschließung – raus mit den Raupen, rein mit den Schmetterlingen – zum Hinweis auf die implizite Gewalt, von der sowohl das diegetische Universum, von dem erzählt wird, als auch die narrativen Verfahren, mittels derer erzählt wird, durchzogen sind (vgl. ebd., 167–170).

So stehen Stifiers Tiere zwischen Diegese und Semiose: Sie leben nicht nur, sie bedeuten auch etwas. Risach erläutert dies in einem weiteren poetologisch zu verstehenden Kommentar am Beispiel der Wetterföhligkeit der Tiere: »Die besten Wetterkenner sind die Insekten« (HKA 4/1, 121), so Risach. Um das Wetter vorhersagen zu können, reicht es deshalb bisweilen aus, die Tiere zu beobachten – und dabei in Rechnung zu stellen, dass sie auf etwas anderes als sich selbst verweisen, dass sie als Zeichen lesbar sind.

Individualität und Ökologie

Als besonders markante diegetisch-semiotische Tiere erscheinen bei Stifter zunächst einmal einzelne Individuen: der Geier im *Hochwald*, der treue Hund in *Abdias* und *Hagestolz*, der »größte schönste Hund« (HKG 1/5, 423) in *Brigitta*, der Hirsch im *Nachsommer*. Diese einzelnen, individuellen Tiere sind Akteure. Dies gilt sowohl im narratologischen Sinn des Begriffs, wie ihn Algirdas Julien Greimas geprägt hat, als auch im Sinn der Akteur-Netzwerk-Theorie, wie sie Bruno Latour ausgehend von Greimas' nicht-intentionalistischem Handlungsbegriff entwickelt hat, als auch im Sinn der *Cultural and Literary Animal Studies*, für die Latours Begriff des Akteurs zu einer analytischen Leitkategorie geworden ist. Stifter erreicht mit diesen diegetisch-semiotischen Tierindividuen sowohl auf der Ebene des Narrativen als auch auf der Ebene der Handlungslogik eine Annäherung von Humanität und Animalität, wie sie auch in *Zur Psychologie der Thiere* anvisiert wird.

Genauso aufmerksam wie das individuelle Handlungspotential inszenieren Stifiers Texte aber auch die vernetzten Handlungszusammenhänge ökologischer Situationen. Das macht sich sowohl auf der Ebene der Diegese als auch auf der Ebene der Semiose bemerkbar: In der Heide befindet sich nicht einfach eine Menge unterschiedlicher Tierarten, sondern ein komplexes Beziehungsgeflecht wechselseitiger Abhängigkeiten, in das neben den Tieren auch die Pflanzen sowie die geologischen und klimatischen Bedingungen gehören. Und die Wetterkundigkeit der Insekten lässt sich nur deshalb lesen, weil deren Verhalten durch das Raubverhalten anderer Tiere in ein auch für Menschen sichtbares Zeichen vergrößert wird. Insofern geht es Stifter nicht nur um die Individualität der Tiere, sondern immer auch um das, was vor Ernst Haeckels Bildung des Begriffs der »Ökologie« in den 1860er Jahren noch als »Haushalt der Natur« – oder mit Stifter: als »Haushalte der Thiere« (HKA 4/3, 181) – bezeichnet wird.

Dabei wendet sich Stifter insbesondere solchen Situationen zu, in denen Tiere und Menschen zusammentreffen. Ökologisch ist also nicht nur das Interesse an einer unberührten Natur, wie etwa im *Hochwald* mit seinen scheuen Wildtieren, sondern auch an einer Landschaftsökologie bzw. »Community Ecology«, die sich insbesondere für gemischte Tier-Mensch-Gesellschaften interessiert. Das lange Gespräch über Vögel, das Risach mit Heinrich im *Nachsommer* führt (HKG 4/1, 152–170), ist dafür ein ebenso prägnantes Beispiel wie Risachs Beschreibung des idealen Bauernhofs, auf dem die »Haustiere« als die »geselligen Mitarbeiter der Menschen« (ebd., 280) erscheinen. Markiert ist damit zugleich der Ort, an dem die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Tieren zu einer Verknüpfung mit benachbarten Fragen führt: zu den Pflanzen und Böden, zur Meteorologie und Geologie, zur Agrar- und Umweltwissenschaft. Denn selten kommt bei Stifter ein Tier allein; fast immer ist es ein Bewohner der Welt, in der, neben anderen Tieren, auch wir Menschen leben.

Literatur

- Borgards, Roland: Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart 2015.
- Borgards, Roland: Wolfs-Notstand. Zum Bann der Bestie in Storms *Zur Chronik von Grieshuus*. In: Norbert Otto Ekel/Eva Geulen (Hg.): Texte, Tiere, Spuren. Sonderheft der ZfdPh 126 (2007), 167–194.
- Dawidowski, Christian: Die Tiersymbolik und der Mutter-Vater-Komplex in Stifiers *Hochwald*. In: ZfdPh 126 (2007), 526–546.

- Hertling, Gunter H.: Adalbert Stifter und die Tiere. In: *Etudes germaniques* 40 (1985), 387–399.
- Hertling, Gunter H.: Bleibende Lebensinhalte. Essays zu Adalbert Stifter und Gottfried Keller. Bern u. a. 2003. (Darin: Adalbert Stifiers Jagdallegorie *Der beschriebene Tännling*. Schande durch Schändung, 109–146; Zur Symbiose von »Tier« und Mensch. Betrachtungen zur Bedeutung der Tierwelt in Adalbert Stifiers zwei frühen *Studien*-Erzählungen, 147–162; Der Mensch und »seine« Tiere: Versäumte Symbiose, versäumte Bildung. Zu Adalbert Stifiers *Abdias*, 163–192.)
- Roepstorff-Robiano, Philippe: Adalbert Stifiers Mensch-Tier-Symbiosen. Vögel, Wolken und das »braune Mädchen«. In: Aurélie Chonét (Hg.): *Des animaux et des hommes. Savoirs, représentations et interactions*. Strasbourg 2015, 195–216.

Roland Borgards